

Dr. Sybille Stöbe-Blossey, Forschungsabteilung Bildung und Erziehung im Strukturwandel (BEST) am Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ) an der Universität Duisburg-Essen

Arbeitszeit und Kinderbetreuung – Differenzierte Bedarfe, differenzierte Lösungen

Im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie geht es nicht nur darum, dass eine hinreichende Anzahl an Betreuungsplätzen zur Verfügung steht. Vielmehr müssen die Betreuungszeiten auch mit den Arbeitszeiten der Eltern und mit den subjektiven Bedürfnissen der Familie kompatibel sein. Im Folgenden werden daher zunächst einige Angaben zur Entwicklung des Arbeitsmarktes zusammengestellt („Differenzierte Bedarfe“) und anschließend die Anforderungen an die Kinderbetreuungsinfrastruktur und mögliche Lösungen diskutiert („Differenzierte Lösungen“).

Differenzierte Bedarfe

Die Erwerbsbeteiligung von Frauen zeigt in Deutschland in den vergangenen Jahren einen klaren Aufwärtstrend: Lag die Frauenbeschäftigungsquote im Jahre 1997 noch bei 55%, so war sie 10 Jahre später, zu Beginn des Jahres 2007, bis auf 63% angestiegen (vgl. BA 2007/1). Befragungsergebnisse weisen darauf hin, dass nicht nur bei Frauen generell, sondern nicht zuletzt bei Müttern mit Kindern ein großes Interesse an Erwerbstätigkeit besteht. So ergab eine Repräsentativbefragung, die das Institut Arbeit und Qualifikation im Jahre 2003 mit 1.232 Müttern mit Kindern unter 14 Jahren in Nordrhein-Westfalen durchführte, dass 55,5% dieser Frauen erwerbstätig waren und von den zum Befragungszeitpunkt nicht erwerbstätigen Mütter 69,6% Interesse an der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit hatten (Esch/ Klaudy/ Stöbe-Blossey 2005:49, 60).

Wachsende Bedeutung von Teilzeitarbeit

Die Erwerbsquoten zeigen allerdings ein verzerrtes Bild über den Integrationsgrad von Frauen in den Arbeitsmarkt, da eine Vielzahl von ihnen lediglich einer Teilzeit- oder geringfügigen Beschäftigung nachgeht. In Westdeutschland hat jede zweite Frau keine Vollzeitstelle; insofern kommt der in Vollzeitäquivalenten umgerechneten Erwerbsquote eine hohe Aussagekraft zu. Für 2003 liegen diese Zahlen vor und es zeigt sich, dass hinter einer Frauenerwerbsquote von 59% lediglich eine Quote von 46% im Vollzeitäquivalent steht. Damit ist die Vollzeitäquivalentquote im Gegensatz zur einfachen Erwerbstätigenquote bei den Frauen von 1992 bis 2003 sogar um 2 Prozentpunkte gefallen (vgl. Cornelißen 2005). Dieser Effekt zeigt sich in Westdeutschland wesentlich deutlicher als in Ostdeutschland und betrifft insbesondere westdeutsche Frauen in der Altersgruppe 28 bis 35 Jahre, also in der Lebensphase, in die Familiengründung und Zusammenleben mit kleinen Kindern fällt (vgl. Grundig 2005).

Die Geburt des ersten Kindes bedeutet für viele Frauen nach wie vor den (temporären) Ausstieg aus dem Erwerbsleben oder zumindest eine Reduzierung der Arbeitszeit. Auch der Wiedereinstieg nach der Familienpause erfolgt in der Mehrzahl der Fälle nicht in einer Vollzeitstelle, um die Verpflichtungen aus Familie und Beruf miteinander verbinden zu können. Teilzeitbeschäftigung und geringfügige Beschäftigung sind nach wie vor Frauensache. So ist jede vierte Frau lediglich geringfügig beschäftigt; sie stellen damit 2/3 dieser Gruppe am Arbeitsmarkt. Gingen Frauen im Jahre 2007 einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung nach, so tat dies jede dritte von ihnen nur in Teilzeit. Im Vergleich dazu lag der Anteil der teilzeitbeschäftigten Männer nur bei 5% (BA 2007/2).

Ausdifferenzierung der Arbeitszeiten

Parallel zum Anstieg der Teilzeitarbeit vollzieht sich eine Ausdifferenzierung der Arbeitszeiten im Hinblick auf die zeitliche Lage. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes stieg der Anteil der Erwerbstätigen, die (zumindest teilweise) Wochenend-, Schicht- und/oder Abend- bzw. Nachtarbeit leisten, von ca. 42% im Jahre 1991 auf etwa die Hälfte im Jahre 2000 und erreicht im Jahre 2005 nahezu die 60%-Marke. Dabei arbeitet der überwiegende Teil dieser Beschäftigten nicht täglich, sondern in höchst unterschiedlichem Umfang zu diesen „atypischen“ Zeiten – egal, ob eine Vollzeit- oder eine Teilzeitbeschäftigung vorliegt. In der Teilzeitarbeit ist festzustellen, dass die klassische Halbtagsstelle am Vormittag vielfach der Vergangenheit angehört; stattdessen gibt es höchst unterschiedliche Zeitstrukturen.

In der erwähnten NRW-Befragung zeigt sich denn auch, dass viele Mütter zumindest teilweise außerhalb der „Standard-Öffnungszeiten“ von Kindertageseinrichtungen arbeiten: So arbeiten bspw. 54% an einem oder an mehr Wochentagen zwischen 16.30 und 19.00 Uhr; Samstagarbeit gibt es bei 50% (Esch/ Klaudy/ Stöbe-Blossey 2005:52ff.). Die Arbeitszeitgestaltung einer modernen Dienstleistungsgesellschaft fordert von ihren Beschäftigten immer mehr Flexibilität ein: Heutige Arbeitszeiten – bei Voll- wie auch bei Teilzeitarbeitsplätzen – variieren nach Lage und Dauer stärker also noch vor einigen Jahren und entfernen sich berufsübergreifend mehr und mehr von den traditionellen Normalarbeitszeiten. Insbesondere im Dienstleistungsbereich, wie zum Beispiel dem Einzelhandel, in dem typischerweise viele Frauen tätig sind, ist geringfügige Beschäftigung in „Randzeiten“ weit verbreitet. Fehlende Kinderbetreuungsmöglichkeiten stellen hier ein großes Problem dar, das insbesondere für Frauen, die nicht auf familiäre Unterstützung zurück greifen können, oft schwer zu lösen ist.

Arbeitszeitwünsche

Der oben skizzierte Umfang sowie die Verteilung der Arbeitszeiten bei Müttern entsprechen häufig nicht ihren Arbeitszeitwünschen. Die von den weiblichen abhängig Beschäftigten gewünschten Wochenarbeitszeiten liegen in Deutschland im Durchschnitt bei knapp 30 Stunden (vgl. Holst 2007), also bei einer Teilzeitarbeit mit erweitertem Stundenvolumen („substanzielle Teilzeitarbeit“). Unabhängig von Geschlecht sowie der Beschäftigung in Vollzeit oder Teilzeit besteht bei gut der Hälfte der Erwerbstätigen in Deutschland (Ost wie West) der Wunsch, die Arbeitszeit zu verändern. Insbesondere Teil-

zeit-Erwerbstätige in Westdeutschland möchten mit 35% ihre Arbeitszeit erhöhen, dieser Anteil hat sich in den letzten zehn Jahren verdreifacht. 12% von ihnen würde die Teilzeit allerdings auch gerne weiter reduzieren. Bei den Vollzeit-Erwerbstätigen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland: 17% bzw. 18% würden gerne mehr arbeiten und 29% bzw. 30% möchten ihre Vollzeit reduzieren (vgl. Statistisches Bundesamt 2008: 143f).

Eine große Unzufriedenheit mit ihrer Wochenarbeitszeit zeigt sich bei Alleinerziehenden, von denen sich jede/r zweite eine Veränderung wünscht. 40% der Mütter auf Halbzeitstellen und 18% von allen würden ihre Arbeitszeit gerne erhöhen, stoßen dabei jedoch auf verschiedene Widerstände bzw. Unvereinbarkeiten in den Betrieben und ihren Familien. Demgegenüber würde etwa ein Viertel, meist in Vollzeit Beschäftigte, ihre Arbeitszeiten gern reduzieren. Die höchste Akzeptanz erfährt eine „substanzielle Teilzeitarbeit“ zwischen 20 und 35 Wochenstunden auch bei den berufstätigen Alleinerziehenden. Etwa 2/3 von ihnen wünscht sich einen solchen Arbeitszeitumfang, um den Anforderungen des Berufes und der Erziehung ihrer Kinder gerecht werden zu können (vgl. BMFSFJ 2008).

Eine Studie des Instituts der Deutschen Wirtschaft (DIW) zeigt darüber hinaus, dass teilzeitbeschäftigte Mütter am zufriedensten sind – zufriedener als nicht Erwerbstätige, vor allem aber zufriedener als Vollzeitbeschäftigte (Trzcinski/Holst 2003). Eine international vergleichende Studie, die tatsächliche Arbeitszeiten und Arbeitszeitwünsche in den EU-Ländern und Norwegen untersucht, verweist ebenfalls auf eine grundsätzlich positive Bewertung von Arbeitszeiten unterhalb des Vollzeitniveaus – aber auch auf eine eher negative Einschätzung geringfügiger Beschäftigung. Die Präferenzen großer Gruppen von Beschäftigten richten sich dieser Studie zufolge auf eine „substanzielle Teilzeitarbeit“. Insbesondere Frauen wünschen demnach häufig Arbeitszeiten, die zwar oberhalb des Niveaus geringfügiger Beschäftigung und auch der halben Stelle, aber unterhalb des Vollzeitniveaus liegen (vgl. Bosch/Wagner 2002). Dies betrifft somit auch Länder mit einer gut ausgebauten Infrastruktur in der Kinderbetreuung, so dass der Wunsch nach Teilzeitarbeit zwar zweifellos auch, aber eben nicht ausschließlich als Reaktion auf mangelnde Betreuungsmöglichkeiten interpretiert werden kann. (vgl. Esch/Klaudy/Stöbe-Blossey 2005:42)

Diese Aussagen werden unterstrichen durch die Ergebnisse von Befragungen zum Thema „Zeit“. Trotz eines hohen Zusammenhaltes der Familien fühlen sich viele gerade jüngere Eltern unter Druck, den unterschiedlichen Anforderungen aus Beruf und Familie gerecht zu werden. So geben knapp ein Drittel der Eltern unter 45 Jahre in einer Befragung des BMFSFJ zum Familienleben an, nicht genug Zeit für die Familie zu haben (vgl. Familienmonitor 2008; vgl. auch Klenner/Pfahl 2008).

Die Ausgestaltung der öffentlichen Kinderbetreuung ist in diesem Kontext in doppelter Hinsicht von Bedeutung. Zum einen bedeutet eine gut organisierte Infrastruktur eine zeitliche Entlastung von Eltern und reduziert damit die Zeitnot. Dies gilt allerdings nur dann, wenn die Betreuungszeiten hinreichend flexibel sind und der, wie dargestellt, sehr unterschiedlichen Lage der Arbeitszeiten der Eltern Rechnung tragen. Zum anderen darf nicht übersehen werden, dass sich die Wünsche der Familien – auch dies kommt in den Befragungen

zum Ausdruck – nicht nur auf eine erweiterte Kinderbetreuung richten, sondern auch auf mehr (gemeinsame) Zeit für die Familie. Auch diese Bedürfnisse müssen bei der Organisation der Kinderbetreuung berücksichtigt werden – letztlich geht es um die Schaffung und Förderung von „Zeitwohlstand“ (Seehausen 2008) für Familien.

Nachhaltige Betreuungsstrukturen für eine nachhaltige Familienpolitik

Der 7. Familienbericht der Bundesregierung (BMFSFJ 2006) greift das skizzierte Spannungsfeld mit seiner Forderung nach einer nachhaltigen Familienpolitik auf. Hier wird über einige qualitative Studien über die Zufriedenheit von Kindern berichtet (Klenner/ Pfahl/ Reuß 2003; Roppelt 2003). Besonders zufrieden sind demnach Kinder, deren Eltern eine mittlere Arbeitsbelastung aufweisen. Kinder nicht erwerbstätiger Mütter fühlen sich hingegen oft zu stark beobachtet und kontrolliert, Kinder von Eltern mit hoher Arbeitsbelastung leiden nicht selten unter Zeitstress und mangelnder Zuwendung (BMFSFJ 2006: 232f.). Zweifellos ist im Hinblick auf Aussagen über die Präferenzen von Kindern Vorsicht geboten, weil hierzu kaum Forschungsergebnisse zur Verfügung stehen. Die zitierten Aussagen könnten jedoch darauf hindeuten, dass die Präferenzen der Kinder Parallelen zu den Arbeitszeitpräferenzen der Mütter aufweisen, die bei einem Stundenvolumen, das wahrscheinlich eine mittlere Arbeitsbelastung beinhaltet, mit ihrer Arbeitszeit am zufriedensten sind.

Der Familienbericht betont in diesem Kontext, dass „Care“ und Fürsorge knappe Ressourcen in modernen Gesellschaften sind. Fürsorge, so der Familienbericht, bedeutet, sich um andere zu sorgen und sich für das emotionale, menschliche und physische Wohlergehen verantwortlich zu fühlen (BMFSFJ 2006: 254). Dies wiederum braucht Zeit, denn Fürsorge besteht nicht nur aus personaler und emotionaler Betroffenheit und Anteilnahme, sondern auch aus einer Vielzahl von alltäglichen Handlungen (ebd.: 256). Die Förderung von Rahmenbedingungen, die Fürsorge ermöglichen, wird als Element einer nachhaltigen Familienpolitik verstanden. Eine nachhaltige Familienpolitik in diesem Sinne erfordert eine Zeitpolitik für Familien, und eine Zeitpolitik für Familien erfordert

- die Kombination von Flexibilität und Verlässlichkeit und
- die Ermöglichung unterschiedlicher „richtiger“ Zeitmuster für Familien ohne normative Vorgaben (ebd.: 243).

„Komplexe Ökonomie erfordert komplexe Betreuungsarrangements“, so lautet ein Fazit im Familienbericht (ebd.: 238). Gefordert wird eine gezielte Abstimmung von Erwerbs- und Betreuungszeiten: „Erwerbszeiten und die Öffnungszeiten von Betreuungseinrichtungen werden, abhängig von lokalen Strukturen, zu passfähigen integrierten Angeboten entwickelt. Unter Berücksichtigung kommunaler und regionaler Besonderheiten können hier spezifische ‚Betreuungspakete‘ geschnürt werden, die auf die Zeitbedarfe von Eltern sowohl in ihrer Familien- als auch in ihrer Beschäftigtenrolle eingehen.“ (ebd.: 273)

Für die Infrastruktur der Kindertagesbetreuung bedeutet die Realisierung einer Zeitpolitik für Familien eine Präzisierung und Differenzierung der Anforderungen, die sich aus der Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit ergeben. Es geht eben nicht nur um mehr Betreuung und um Betreuungsangebote zu unterschiedlichen Tageszeiten, und es geht auch nicht nur um Betreuung von ho-

her Qualität. Vielmehr sind nicht zuletzt Wahlmöglichkeiten der Familien im Hinblick auf die Betreuungszeiten von Bedeutung. Auch in der Kinderbetreuungsinfrastruktur müssen unterschiedliche „richtige“ Zeitmuster von Familien Akzeptanz finden. Daran muss sich zum einen die (zum großen Teil durch das jeweilige Bundesland gestaltete) Regulierung der Kindertagesbetreuung orientieren, indem unterschiedliche Zeitmodelle ermöglicht und finanziell gefördert werden. Zum anderen – und dies ist im Sinne der Qualität unabdingbar – müssen auch pädagogische Konzepte dahin gehend weiterentwickelt werden, dass sie mit einer Zeitpolitik für Familien kompatibel sind. Umgekehrt heißt dies: Pädagogische Konzepte, die auf feste Gruppen in festen Zeitstrukturen setzen, stehen im Widerspruch zu einer nachhaltigen Familienpolitik und sollten überdacht werden.

Differenzierte Lösungen

Angebote der Kinderbetreuung – ob im U3-Bereich, im Kindergartenalter oder für Schulkinder – haben die doppelte Funktion, die Bildung und Entwicklung der Kinder zu fördern und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern. Angesichts des Trends zur Ausdifferenzierung von Arbeitszeiten haben Familien sehr unterschiedliche Bedarfe im Hinblick auf die Betreuungszeiten, so dass eine Flexibilisierung der Betreuungsangebote – nicht zuletzt im Sinne einer nachhaltigen Familienpolitik □ immer häufiger gefordert wird.

Wenn von Flexibilisierung die Rede ist, sind damit zum einen Angebote für atypische Arbeitszeiten (am späten Nachmittag, am Abend, am Wochenende) angesprochen, zum anderen passgenaue Angebote für Teilzeitbeschäftigte. Erfahrungen zeigen, dass letzteres insbesondere im U3-Bereich gefragt ist, weil der Anteil an Teilzeitbeschäftigung unter Eltern mit Kindern dieser Altersgruppe besonders hoch ist (vgl. Esch/ Klauudy/ Stöbe-Blossey 2005: 71). Bei Kindern im Kindergartenalter geht es in der Praxis weniger um eine tagesweise Nutzung, sondern darum, ob Betreuungszeiten, die über den Vormittagsplatz hinaus gehen, über die gesamte Woche gleich oder auch an einzelnen Wochentagen unterschiedlich genutzt werden können. Noch stärker ist im Hinblick auf Schulkinder der Bedarf festzustellen, Nachmittagsangebote individuell und flexibel kombinieren zu können (ebd.: 73).

Pädagogische Gestaltung

Flexibilisierung ist nicht gleichzusetzen mit Beliebigkeit. Flexible Betreuungsangebote sollten deshalb aus Modulen (bspw. Frühbetreuung, Vormittag, Mittagszeit, Nachmittag, Spätnachmittag, Abend) bestehen, die individuell und mit unterschiedlichen Kombinationsmöglichkeiten für die einzelnen Wochentage zusammen gestellt werden können. Je nach Altersgruppe sollten unterschiedliche Mindestanwesenheitszeiten sowie Kernzeiten für Bildungsangebote festgelegt werden.

Mindestanwesenheitszeiten spielen insbesondere für Kleinkinder eine wichtige Rolle, um immer wieder neue Eingewöhnungsprobleme zu vermeiden. In der Praxis werden unter diesem Gesichtspunkt mindestens zwei Anwesenheitstage pro Woche für notwendig gehalten, wobei die Meinungen auseinander gehen und oft auch eine höhere Mindestzeit gefordert wird. Für Kinder im Kindergartenalter wird oft der Vormittag als Kernzeit für Bildungsangebote be-

trachtet; eine nur tageweise Anwesenheit ist nur in Ausnahmefällen in pädagogischen Konzepten verankert. Für Schulkinder hingegen ist auch ein völlig offenes Angebot denkbar: Der für alle verbindliche Kern an Bildungsangeboten wird im Schulunterricht vermittelt, so dass zusätzliche Betreuungszeiten aus individuellen Bildungsbausteinen zusammengesetzt werden können.

Dass das Thema „Flexibilisierung“ inzwischen auf der Agenda steht, lässt sich daran ablesen, dass die Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter dazu im Frühjahr 2008 ein Positionspapier verabschiedet hat (BAGLJÄ 2008). Konsens scheint demzufolge zum einen darüber zu bestehen, dass ein Bedarf an Flexibilisierung besteht und dass mit Hilfe der Kindertagesbetreuung die Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbessert werden müssen: „Flexible Öffnungszeiten in Kindertageseinrichtungen sind für Familien auch Bedingung dafür, dass Personensorgeberechtigte in Ruhe ihrer Arbeit nachgehen können, mit der Gewissheit, sich eines qualitativ guten und verlässlichen Angebots der Kindertagesförderung zu bedienen.“ (BAGLJÄ 2008: 12) Zum anderen wird betont, dass Flexibilisierung auch Grenzen haben müsse (ebd.: 11) und dass die Bedürfnisse von Kindern im Vordergrund zu stehen haben: „Dazu gehören Verlässlichkeit in den Strukturen und Beziehungspersonen, die Möglichkeit, Freundschaften zu entwickeln, Erfahrungsräume zu entdecken und zu erkunden sowie Mitsprache auszuüben.“ (ebd.: 4) Hingewiesen wird auch darauf, dass die Gewährleistung hoher Flexibilität unter Beibehaltung einer hohen pädagogischen Qualität „intelligente“ Konzepte (ebd.: 5) erfordert. Voraussetzung dafür sei „die Offenheit der Einrichtung für solche Herausforderungen und die Bereitschaft zur Veränderung der Organisationsstruktur“ (ebd.). Über die Ausgestaltung pädagogischer Konzepte für flexibel arbeitende Einrichtungen macht das Papier keine Aussage.

In Wissenschaft und Praxis werden Vor- und Nachteile flexibler Betreuung kontrovers diskutiert. Allerdings stehen die Überzeugung und teilweise die Heftigkeit, mit der in dieser Debatte unterschiedliche Positionen vertreten werden, in einem diametralen Gegensatz zum tatsächlichen Erkenntnisstand. Angesichts der wachsenden Bedeutung flexibler Konzepte müsste diese Forschungslücke dringend geschlossen werden. Ein Schritt in diese Richtung wurde im Frühjahr 2008 vom Landesjugendamt Rheinland (Nordrhein-Westfalen) initiiert, das bei der Forschungsgruppe „Verhaltensbiologie des Menschen“ (FVM; Kandern; www.verhaltensbiologie.com) eine Recherche zu der Frage in Auftrag gab, mit der Möglichkeiten und Grenzen flexibler Betreuung von Kleinkindern (also von unter Dreijährigen) ausgelotet werden sollten. Neben einer umfassenden Literaturrecherche basierte diese Untersuchung auf der Auswertung von Befragungen von 20 Expert/inn/en und 21 Leiter/inne/n von Einrichtungen mit flexiblem Angebot (Haug-Schnabel et al. 2008). Einige zentrale Ergebnisse sollen hier zusammengefasst werden:

- Einigkeit besteht in der Literatur über die Wichtigkeit einer kontinuierlichen, positiven Erzieherin-Kind-Beziehung. Die auch in der Praxis flexibler Betreuung immer wieder formulierte Anforderung, etwa über ein System von Bezugserzieherinnen dafür zu sorgen, dass das Kind zuverlässige Bezugspersonen hat, lässt sich anhand der Ergebnisse zahlreicher, unterschiedlicher Studien legitimieren (Haug-Schnabel et al. 2008: 12ff. mit zahlreichen Verweisen).

- Betont wird in der Studie auch die Bedeutung der Gleichaltrigengruppe: Die Anwesenheit vertrauter Kinder reduziere Stress, ermögliche den Aufbau von Freundschaften und schaffe Sicherheit, weil in stabilen Gruppen „Handlungsmuster schon bekannt sind, die Rangordnung schon geklärt ist bzw. die Rollen verteilt sind“ (ebd.: 17). Ein Teil der befragten Expert/inn/en problematisiert daher eine wechselnde Gruppenzusammensetzung grundsätzlich. Bemerkenswert ist hier zum einen – gerade im Vergleich zur Frage der stabilen Erzieherin-Kind-Beziehung – der Mangel an empirischen Untersuchungen zu den Auswirkungen von Gruppen(in)stabilität. Auffällig ist zum anderen die Selbstverständlichkeit, mit der Gruppenstabilität als ein positiver Faktor bewertet wird. Ob feste Handlungsmuster, eine geklärte Rangordnung und verteilte Rollen sich tatsächlich immer positiv auf die Entwicklung von Kindern auswirken oder ob gerade diese festen Strukturen auch Entwicklungsmöglichkeiten einschränken, müsste jedoch hinterfragt werden. Wenn das Handlungsmuster darin besteht, dass – wie in festen Gruppen häufig zu beobachten – ein bestimmtes Kind „den Ton angibt“, wenn ein Kind längerfristig „unten“ in der Rangordnung steht oder wenn es eine problematische Rolle – die des Außenseiters, die des „Gruppenclowns“ usw. – einnimmt, sind problematische Sozialisationseffekte eigentlich recht offenkundig zu erwarten. Insofern ist es erstaunlich, dass eine wechselnde Zusammensetzung von Gruppen, die eine Verfestigung derartiger Strukturen vermeidet oder reduziert, in der pädagogischen Debatte regelmäßig nur als potenzielles Problem und nicht als Chance wahrgenommen wird.
- Ein dritter Faktor der Stabilität betrifft die Gestaltung des Tagesablaufs. Hier wiederum besteht in der Fachdiskussion Einigkeit darüber, dass Struktur, Rhythmisierung und Rituale von hoher Bedeutung sind, damit die Kinder sich orientieren können (ebd.: 18ff. 32ff.).
- Eine zentrale Bedeutung wird gerade bei flexiblen Betreuungsarrangements einem guten Eingewöhnungskonzept zugeschrieben, das „elternbegleitet“ und „bezugspersonenorientiert“ sein muss (ebd.: 30ff.). Des Weiteren sei eine „professionelle Elternarbeit und Buchungsberatung“ (ebd.: 33ff.) wichtig, wobei klare Regeln und eindeutige Grenzen der Flexibilität aufgezeigt werden und Eltern im Sinne des Kindeswohls beraten werden müssen. Zu den Regeln und Grenzen gehört vor allem die Festlegung von Mindestbuchungs- und Kernzeiten, um die Umsetzbarkeit und den ungestörten Ablauf pädagogischer Angebote zu gewährleisten.
- Wenn bei flexiblen Betreuungslösungen eine gute Bildungsarbeit geleistet werden soll, ist eine individuelle Bildungsdokumentation besonders wichtig. Durch entsprechende organisatorische Regelungen muss sichergestellt werden, dass auch Kinder, die nicht täglich anwesend sind, im erforderlichen Umfang an Förderprogrammen partizipieren können. Bildungsangebote müssen daher in Modulen angeboten werden, so dass Kinder die Möglichkeit haben, zu unterschiedlichen Zeiten an in sich abgeschlossenen Angeboten teilzunehmen, und die Angebote individuell verknüpft werden können. (ebd.: 38ff.)

Als Quintessenz der Studie wird betont, dass der „halbherzige Einstieg in die flexible Betreuung überwunden werden“ (ebd.: 42) muss: „Das häufige Startmodell der Beratung, auf Flexibilisierungswünsche zu reagieren – so wenige Stunden wie möglich am Tag, so wenige Tage wie möglich in der Woche für flexible Kinder zur Verfügung zu stellen, um möglichst wenig Veränderung zu erleben oder beantworten zu müssen –, gilt als gescheitert. (...) es braucht die Bereitschaft für eine intendierte, klar organisierte flexible Betreuung mit auf Flexibilität abgestimmter Struktur, Pädagogik und Organisation.“ (ebd.: 42f.)

Erfahrungen aus flexiblen Einrichtungen deuten darauf hin, dass Flexibilität leichter und besser zu organisieren ist, wenn nach Konzepten der offenen Gruppenarbeit gearbeitet wird (vgl. auch Klinkhammer 2005, 2007a/b, 2008). Unter diesem Begriff wird eine Vielzahl von Modellen zusammengefasst: Teilweise bleiben feste Gruppen mit zugeordneten Erzieherinnen und Räumen erhalten, die Kinder können jedoch an gruppenübergreifenden Angeboten teilnehmen oder zum Freispiel die Gruppe wechseln. Teilweise werden die Gruppen ganz aufgelöst oder auf ein morgendliches Treffen beschränkt, anstelle von Gruppenräumen gibt es Funktionsräume, die bestimmten Angeboten zugeordnet sind, Erzieherinnen sind nicht für eine Gruppe, sondern für einen bestimmten Angebotsbereich verantwortlich (wobei meistens den einzelnen Kindern „Bezugserzieherinnen“ als Hauptansprechpartnerinnen zugeordnet werden). Dazwischen ist eine Vielzahl von Lösungen möglich, die in der einzelnen Einrichtung nach Bedarf ausgestaltet werden. Ein typisches Merkmal des Konzeptes besteht darin, das Kind „nicht als Objekt, sondern als Akteur“ (Vogelsberger 2002:121) zu betrachten, das „Spielzeug, -thema, -inhalt, -partner, -ort und -dauer“ (ebd.) frei wählen kann. Freispielphasen wechseln mit Zeiten, in denen Projekte angeboten werden. Die Zusammenarbeit zwischen den Erzieherinnen muss intensiver sein als beim Gruppenprinzip, da ein Austausch über die einzelnen Kinder erforderlich ist. Offene Gruppenarbeit ermöglicht eine Modularisierung von Angeboten, die das Kind in seinen jeweiligen Anwesenheitszeiten individuell nutzen kann.

Wege zur Umsetzung

Weder erweiterte Öffnungszeiten noch flexible Betreuungspakete gehören bislang zum Regelangebot von öffentlich geförderten Kindertageseinrichtungen. In den letzten Jahren aber engagieren sich Unternehmen in wachsendem Maße für die Schaffung von Betreuungslösungen, wobei kombinierte Modelle von Betriebs- und Stadtteilkindergarten sowie die Zusammenarbeit mehrerer Unternehmen als zukunftsweisende Modelle gelten können.

Vor allem Arbeitsuchende und Familien mit geringem Einkommen und geringer Qualifikation – und hier insbesondere Alleinerziehende – sind aber auf öffentliche Betreuungsangebote auch zu atypischen Zeiten angewiesen, um einer Erwerbstätigkeit nachgehen zu können. Einige Kommunen haben inzwischen auf diese Anforderungen reagiert, indem sie in manchen Einrichtungen im Anschluss an die regulären Öffnungszeiten Kleingruppen – etwa bis 20.00 Uhr – in Form von Kindertagespflege anbieten. In der Regel müssen Eltern für diese zusätzlichen Zeiten einen Zusatzbeitrag bezahlen, der teilweise von den Kommunen subventioniert wird. Eine solche Lösung ist den gegebenen Rahmenbedingungen geschuldet: In der Landesförderung für Kindertageseinrichtungen werden in der Mehrheit der Bundesländer nur Betreuungszeiten von

maximal neun Stunden berücksichtigt, so dass Öffnungszeiten, die darüber hinaus gehen, zusätzlich finanziert werden müssen. Dem erhöhten organisatorischen Aufwand, der sich aus flexibler Betreuung ergibt, wird in der Förderstruktur der Länder bisher ebenso wenig Rechnung getragen wie der Tatsache, dass zu atypischen Zeiten oft nur kleine Gruppen zusammen kommen, die mit dem gängigen Personalschlüssel nicht kostendeckend betreut werden können. Vor diesem Hintergrund ist es aktuell für die einzelnen Kommunen und Träger zweifellos sinnvoll und notwendig, kreative Lösungen zu finden und unterschiedliche Finanzierungsmodelle zu kombinieren. Allerdings sind derartige Lösungen nicht selten mit komplizierten Organisationsmodellen und prekären Beschäftigungsverhältnissen für die Betreuungskräfte verbunden. Schon allein deshalb wäre es wünschenswert, die Anforderungen flexibler Betreuung in die Richtlinien der Landesförderung zu integrieren.

Zur Zeit scheitern flexible und erweiterte Betreuungszeiten oft nicht nur an pädagogischen Bedenken – dass diese durch eine entsprechende Gestaltung auszuräumen sind, dürften die vorherigen Ausführungen deutlich gemacht haben. Vielfach gibt es auch Vorbehalte von Erzieher/innen im Hinblick auf die eigenen Arbeitszeiten. Arbeitsorganisatorisch geht es daher um Modelle flexibler und partizipativer Dienstplangestaltung. Gefragt ist hier zum einen die konzeptionelle und organisatorische Unterstützung der Einrichtungen durch die Träger und somit die Weiterentwicklung der Trägerqualität. Zum anderen sollte die Organisationsentwicklung durch die bessere Berücksichtigung der Anforderungen differenzierter Zeitstrukturen in der öffentlichen Förderung flankiert werden.

Literatur

- Altgeld, K./Klaudy, E.K./Stöbe-Blossey, S. (Hrsg.) (o.J.): Online-Handbuch Flexible Kinderbetreuung. <http://www.flexiblekinderbetreuung.de>.
- BA (Bundesagentur für Arbeit) (Hrsg.), 2007/1: Situation von Frauen und Männern auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt. Nürnberg, 10-2007.
- BA (Bundesagentur für Arbeit) (Hrsg.), 2007/2: Analyse des Arbeitsmarktes für Frauen und Männer. Analytikreport der Statistik. Nürnberg, 12-2007.
- BAGLJÄ (Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter), 2008: Flexible Angebotsformen der Kindertagesbetreuung. Positionspapier der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter, beschlossen auf der 104. Arbeitstagung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter vom 23. bis 25. April in Chorin.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend), 2006: Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Siebter Familienbericht. Berlin.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hrsg.), 2008: Monitor Familienforschung: Alleinerziehende in Deutschland. Potenziale, Lebenssituationen und Unterstützungsbedarfe. Berlin.

- Cornelißen, W. (Hrsg.), 2005: Gender-Datenreport. 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland. Im Auftrag des BMFSFJ. München.
- Esch, K./Klaudy, E. K./Stöbe-Blossey, S., 2005: Bedarfsorientierte Kinderbetreuung. Gestaltungsfelder für die Kinder- und Jugendpolitik. Wiesbaden.
- Grundig, B., 2005: Erwerbsbeteiligung von Frauen in Deutschland. Ifo Dresden berichtet, Nr. 6 / 2005.
- Haug-Schnabel, G./Bensel, J./Stetten, S. v./Weber, S./Schnabel, N., 2008: Flexible Betreuung von unter Dreijährigen im Kontext von Geborgenheit, Kontinuität und Zugehörigkeit. Wissenschaftliche Recherche im Auftrag des Landschaftsverbands Rheinland, Köln, Dezernat 4 – Schulen, Jugend. Kandern, Mai 2008.
- Holst, E., 2007: Arbeitszeitwünsche von Frauen und Männern liegen näher beieinander als tatsächliche Arbeitszeiten. DIW-Wochenbericht, Nr.14-15/ 2007.
- Klenner, C. / Pfahl, S., 2008: Jenseits von Zeitnot und Karriereverzicht. Wege aus dem Arbeitszeitdilemma. WSI-Diskussionspapiere.
- Klenner, C./ Pfahl, S./ Reuyß, S., 2003: Flexible Arbeitszeiten aus der Sicht von Eltern und Kindern. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 23 (3): 268-285.
- Klinkhammer, N., 2005: Tageseinrichtungen mit flexiblen Angebotsstrukturen. Neue Herausforderungen für die Gestaltung des pädagogischen Alltags von ErzieherInnen und Kindern. Projektbericht. München.
- Klinkhammer, N., 2007a: Bedarfsgerechte Angebote im Trägerverbund? München.
- Klinkhammer, N., 2007b: Flexibilität ermöglichen, Qualität sichern: Herausforderungen für die Veränderungen in der zeitlichen Angebotsstruktur von Kindertageseinrichtungen. In: Altgeld, K./ Klaudy, E.K./ Stöbe-Blossey, S. (Hrsg.) o.J.
- Klinkhammer, N., 2008 (unter Mitarbeit von A. Diller und C. Barthelt): Flexible und erweiterte Kinderbetreuung in Deutschland. Ergebnisse einer Recherche zu ausgewählten Beispielen. München.
- Roppelt, U., 2003: Kinder – Experten ihres Alltags? Frankfurt/ Main.
- Seehausen, H., 2008: Flexibilisierung von Angebotsformen und Betreuungszeiten. In: KiTa aktuell, Ausgabe Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland (HRS), Nr. 11: 220-223.
- Statistisches Bundesamt, 2008: Datenreport 2008. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn.
- Trzcinski, E./Holst, E., 2003: Hohe Lebenszufriedenheit teilzeitbeschäftigter Mütter. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 35/2003.
- Vogelsberger, M., 2002: Kindertagesbetreuung. Paderborn/ München/ Wien/ Zürich.

